

## In 50 Jahren gibt es kein Holland mehr

**Sulzbach.** Johannes Scherer kommt gern nach Sulzbach. Wenn der FFH-Moderator seine Comedy-Auftritte auf die Bühne bringt, hat er im Schultheißensaal immer 'ne volle Bude. In Sulzbach waren mehr Zuschauer als bei zwei Auftritten hintereinander in Gießen, wie der Komödiant beim Auftritt mit seinem neuen Programm „Scherereien Reloaded“ am Mittwochabend erzählte. Und was in Sulzbach ebenfalls besonders ist: Während andernorts Bürgermeister allenfalls mal im Wahlkampf vorbeischaun und sich dann sogleich in Richtung Kindergarten-Einweihung verabschieden, wird er in Sulzbach vom Verwaltungschef in der Garderobe begrüßt. Und da würde der gute Mann sogar etwas länger bleiben. Das gefällt Scherer – sagt er zumindest.

Das Publikum mag er auch. Anders als in Nordhessen, wo sich die Gefühlsregungen vor der Bühne doch eher in Grenzen halten, ist im Bürgerzentrum doch etwas mehr Leben. Und Scherer nimmt sein Publikum mit auf eine heimatkundliche Hessenreise über den Menschentyp und auch den Dialekt. Beispielsweise Dillenburg: Der Mann im Bus, der die Haltestellen ansage, klinge so wie Peter Maffay, und irgendwann werde Howard Carpendale auf seinem Sterbebett sicher zugeben, dass er gar nicht aus Südafrika, sondern aus der Stadt im Lahn-Dill-Kreis stamme.

Scherer selbst ist jedoch ein Bayer. Nun ja, kein richtiger, eher ein „Kosovo-Bayer“ („Keiner will uns haben, aber hergeben will uns auch keiner“) aus der Nähe von Aschaffenburg. Um genau zu sein: Schöllkrippen beim Mömbris. Und so findet Scherer schließlich die Kurve über den Radio- und Fernsehtechniker Herbert Rosenberger aus eben jenem Schöllkrippen zu den heutzutage üblichen „Hotlines“ für technische Probleme, bei denen er seinen „Kofi-Annan-Tonfall“ verliert, wenn er mit „Saskia van Mechelen“ aus den Niederlanden nicht recht weiterkommt. Da erkennt er schon mal die Vorteile der Klimakatastrophe: In 50 Jahren gibt es dann kein Holland mehr.

Aber zwischendurch geht es in seinem Programm immer mal wieder zurück in die Heimat: zu Horst P. aus Offenbach beispielsweise. Die von Scherer kreierte Kunstfigur, die nach seiner Einschätzung „ein richtiges Arschloch“ ist. Dass sein Patenkind von den Eltern „Eowin“ getauft wurde, nervt ihn gewaltig. Zum Glück bleibt da noch der Zweitname Renate. Seine Forderung: Jeder, der sein Kind etwa „Joel“ oder „Fynn“ nennt, sollte gesetzlich verpflichtet werden, als Zweitnamen „Karlheinz“ oder „Herbert“ folgen zu lassen. Dann kann sich das Kind später mit 50 aussuchen, wie es heißen will.

Gefallen hat's den Sulzbachern, und Scherer kommt wieder nicht ohne Zugabe von der Bühne. Da erzählt er seinem Publikum auch von seinem morgendlichen Alltag im Radio, wenn er um 6 Uhr hellwach sein muss – es aber nicht ist. Von nerviger Gemüselasagne-Werbung eines schwedischen Möbelhauses um 6.23 Uhr, dem Kasernenhof-Ton im Spot des irischen Billig-Fliegers („Ach gugge mal, Goebbels' Schwester lebt auch noch“) oder der Nissan-Werbung von Jochen Busse („Der fährt sonst Porsche. Der setzt sich nie freiwillig in einen japanischen Elefantenschuh“). Auch wenn dabei ein paar Kalauer schon vor drei Jahren zu hören waren – witzig war es. Johannes Scherer darf gerne wiederkommen. Dann bekommt er auch sicher wieder Besuch vom Bürgermeister in der Garderobe. (mg)